

möchte am Schluß nur eines als vordringlich herausstellen: die pastoralliturgische Zusammenarbeit im Raum unserer Länder. Die Arbeit der Synoden hat gezeigt, daß trotz einer organisatorischen Zusammenfassung der liturgischen Kommissionen unseres Sprachgebiets ein Nebeneinander pastoralliturgischer Arbeit in der Vorbereitung der Synode nicht zu verhindern war. Durch die vielfältigen, sehr konkreten Aufgaben, vor allem in der Übersetzung und Herausgabe der liturgischen Texte, waren (salva meliore iudicio) die liturgischen Kommissionen der Arbeit in den Gemeinden oft ein wenig entrückt. Die Synoden haben nun einen wichtigen pastoralliturgischen Anstoß gegeben. Es wurde deutlich, daß damit nicht ein Randgebiet, sondern das zentrale Anliegen: Kirche am Ort, Gemeinde Jesu Christi in ihrer vielfältigen Verwirklichung, Wirksamkeit der Kirche in unsere Gesellschaft hinein betroffen ist. Wer greift dieses Anliegen auf? Es ist nicht meine Aufgabe, diese Frage zu beantworten. Ich glaube aber wohl, ich darf sie stellen. Mir scheint von der Arbeit der Synoden gerade auf dem Felde der Liturgie ein Anstoß gegeben zu sein, das Nebeneinander zu überwinden, um miteinander die der Kirche aufgegebenen Situation — so Gott will (und warum sollte ER nicht wollen) — zu meistern.

Josef Müller

Taufgespräche in der Gemeinde als wichtiges Element einer katechetischen Pastoral

Mit der folgenden Zusammenfassung von Erfahrungen, Überlegungen und Anregungen zum Taufgespräch versucht der Autor, nicht nur einen Beitrag zur weiteren Erneuerung der Taufpastoral zu leisten, sondern für die Praxis wichtige Elemente einer katechetischen Pastoral aufzuzeigen.

red

Soll das Bemühen um eine Erneuerung der *Taufpastoral*¹ gelingen, dürfen keine zu großen Erwartungen an den bloßen Vollzug des Ritus der Kindertaufe und an nur routinemäßig durchgeführte Taufgespräche gerichtet werden. Und sollen die von den Bischöfen im Rahmen einer gezielten Taufvorbereitung vorgesehenen Taufgespräche² eine echte Chance bieten, sind eine Reihe *pastoraler* und *katechetischer* Voraussetzungen in den Gemeinden zu schaffen.

Die Geburt eines Kindes bedeutet für die Eltern neben der großen Freude auch eine Belastung: Sie erfahren Ängste um Leben und Gesundheit des Kindes, sie machen sich Sorgen um seine Zukunft; das Kind braucht vielerlei Dienste und Zuwendungen; das Leben der Familie wird längere Zeit sehr stark vom Kind her bestimmt. Dies alles erfordert von der Kirche eine hilfreiche, „diakonale“ Taufpastoral, in der es in erster Linie um die Eltern und Angehörigen des Kindes geht³. Von daher stellen sich wichtige Fragen: Gibt es in unseren Gemeinden genügend Erwachsene, die bereit sind, die Eltern zu „begleiten“, ihnen beizustehen, sie durch freundschaftliche Kontakte mit einzelnen, Familien und Gruppen in die Gemeinde aufzunehmen? Nimmt die Taufpastoral Rücksicht auf die konkrete Situation der Familie des zu taufenden Kindes? Erst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, ist es sinnvoll, mit der Vorbereitung und Durchführung von Taufgesprächen zu beginnen.

In diesem Beitrag wollen wir uns allerdings auf die Taufgespräche als wesentliches Element einer katechetischen Pasto-

¹ Vgl. dazu A. Kalteyer, *Katechese in der Gemeinde, Glaubensbegleitung von Erwachsenen*, Frankfurt 1976, bes. S. 31–36; J. Müller, *Gemeindekatechese. Perspektiven zu einer pastoralen Konzeption*, Mainz 1976, passim P. Zulehner, *Heirat — Geburt — Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden*, Wien — Freiburg — Basel 1976, bes. S. 150–191.

² Vgl. die von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 21.–24. September 1970 in Fulda approbierte Pastoralanweisung über die Einführung eines Taufgesprächs mit den Eltern vor der Spendung der Taufe; s. dazu bes. J. Müller — W. Rück, *Taufgespräche. Die Vorbereitung der Eltern auf die Taufe ihrer Kinder* (Pastorale Handreichungen, hrsg. v. A. Fischer, Bd. 5), Würzburg 1973, und Hirtenwort der österreichischen Bischöfe zur Einführung der neuen Ordnung der Kindertaufe, in: *Wiener Diözesanblatt* 110 (1972) 9, 147 f.

³ P. Zulehner, a.a.O. 176.

ral beschränken und uns mit einem Hinweis auf diese Voraussetzungen begnügen.

1. Verschiedene Typen von Taufgesprächen

1.1 Das persönliche Gespräch — der Gesichtspunkt der Gesprächsführung

Die erste Grundform eines Taufgespräches ist das im Kreis der Familie des zu taufenden Kindes geführte persönliche Gespräch des Priesters oder eines mit dieser Aufgabe betrauten Beauftragten der Gemeinde, der von den Eltern und Angehörigen *akzeptiert* wird. Sosehr sich vielerorts die Praxis bewährt hat, Taufgespräche einem örtlichen Team zu übertragen, das sich aus Eltern, Laientheologen, Lehrern, Katecheten und dafür besonders geeigneten und geschulten Gemeindemitgliedern zusammensetzt⁴, dürfen doch auch die Schwierigkeiten nicht übersehen werden, die da und dort auftauchen, wenn der Pfarrer das Taufgespräch nicht selbst hält. Gerade Arbeiterfamilien reagieren sehr empfindlich: „Für uns nimmt sich der Pfarrer keine Zeit!“, ist ein oft gehörter Einwand. Er verrät, wieviel an Bewußtseinsbildung in den Gemeinden erfolgen muß, bis die einzelnen Mitglieder der Gemeinde verstehen lernen, daß Taufgespräche nicht nur eine Angelegenheit des Pfarrers sind: Die Kinder werden ja auf den Glauben ihrer Eltern und der *Gemeinde* getauft. Deshalb ist die Mitverantwortung der Gemeinde für die Taufgespräche unerläßlich. — Dem Pfarrer bietet das Taufgespräch eine günstige Gelegenheit, mit Gemeindemitgliedern in Verbindung zu treten und vor allem Kontakt mit Fernstehenden aufzunehmen.

Taufgespräche sind pastoral mehr als nur eine äußere Form-Sache: Wenn es sich um wirkliche *Gespräche* handelt, bringen sie zum Ausdruck, daß die Eltern als Partner, die etwas zu sagen und zu entscheiden haben, ernst genommen werden. Durch den

Wunsch, ihr Kind taufen zu lassen — aus welchen Gründen auch immer — sind viele Eltern motiviert, sich im Zusammenhang mit der Taufe mit Fragen auseinanderzusetzen, für die sie sonst kaum ansprechbar wären, sie können ihre persönlichen Anliegen, Schwierigkeiten und Probleme aussprechen, und der Gesprächspartner kann unmittelbar darauf eingehen.

Ein solches Gespräch führt oft von selbst zu theologischen Fragen, die im Rahmen gemeinsam geführter Taufgespräche und -seminare auch in einem größeren Kreis besprochen werden könnten, die daher immer wieder angeboten und zu dem die Eltern und Paten eingeladen werden sollten.

1.2 Taufgespräche in Gruppen — die Frage der Termine

Die Gespräche in der größeren Gruppe zu einem frei vereinbarten oder festen Termin unter der Gesprächsleitung des Pfarrers, eines von ihm Beauftragten oder des verantwortlichen Teams bilden die zweite Grundform von Taufgesprächen.

Neben den jeweils „ad hoc“ vereinbarten Taufgesprächen mit den Eltern und Paten werden in vielen Gemeinden zu festen Terminen regelmäßig Taufgespräche oder -seminare mit mehreren Abenden angeboten (normalerweise wird vor den fixen Taufterminen ein bestimmter Abend in der Woche oder im Monat für das Taufgespräch angesetzt). In manchen Gemeinden sorgt das Team von verantwortlichen, geschulten Taufgesprächsleitern dafür, daß Taufgespräche in regelmäßigen Abständen angeboten werden. (Gelegentlich läßt man einige Taufanmeldungen zusammenkommen und setzt dann die Taufgespräche entsprechend fest.)

1.3 Das „zulassende“ Taufgespräch bei der Taufanmeldung

Vielfach melden Eltern ihr Kind sehr spät zur Taufe an, sodaß das Taufgespräch bei der Taufanmeldung fixiert oder gleich durchgeführt werden muß. Wer die Tragweite der Kindertaufe ernst nimmt, für den ist eine Taufspendung ohne klärendes Gespräch über die Verpflichtung der El-

⁴ Vgl. V. Doering, Befähigung von Laien zum Taufgespräch, in: *Diakonia* 6 (1975) 409–412; H. Krützl, Impulse zur Erneuerung der Taufpastoral, in: *Lebendige Seelsorge* 27 (1976) 143–146.

tern zu einer entsprechenden Erziehung, wie sie vom Ritus der Kindertaufe so sehr herausgestellt wird, unmöglich, selbst wenn es nur zu einem kurzen Gespräch kommen kann⁵.

2. Ziel und Inhalt der Taufgespräche

Seit der verbindlichen Einführung der neuen Ordnung der Kindertaufe zeichnet sich im deutschsprachigen Raum eher ein Trend zu einem *einmaligen* Taufgespräch ab (im Unterschied zu Frankreich, wo im allgemeinen mehrere Gespräche vorgesehen sind und auch geführt werden⁶). So wenig für dieses einmalige Taufgespräch ein fester einheitlicher Themenkatalog aufgestellt werden kann — der Gesprächsleiter erfährt aus dem Gespräch mit den Eltern, welche Einstellung sie zur Taufe haben, und wie er darauf eingehen kann — in jedem Fall geht es um das Wesen und die Bedeutung der Taufe. Die Eltern (und Paten) sollen über ihre Verantwortung belehrt werden, die sie für den Täufling übernehmen — nicht zuletzt auch für dessen religiöse Erziehung.

Die Kindertaufe stellt den Eltern und der Gemeinde die Aufgabe, das Kind zu einer persönlichen Entscheidung im Glauben zu führen. Viele Eltern sind aber aufgrund ihrer eigenen Glaubenssituation nicht imstande, für das Gelingen der religiösen Sozialisation Sorge zu tragen. Darüber geben die Motive, aus denen Eltern ihre Kinder zur Taufe anmelden, Aufschluß. Es überwiegen Motive wie „Gewohnheit“, „Brauch“, „Tradition“. Manche Eltern fürchten, ihrem Kind könnten erhebliche Nachteile erwachsen, wenn es nicht getauft wird. Das Kind soll in der Gesellschaft keine Außenseiterrolle spielen müssen. Die Begründung, „damit das Kind zur Kirche, zur eigenen Glaubensgemeinschaft gehört, und im Glauben erzogen wird“, wird nur selten genannt. Viel ausschlaggebender sind andere Gründe: „Das Kind soll nicht als Heide gelten“, „Die Taufe ist seit Generationen in der Familie üblich“⁷.

Um so wichtiger ist es, daß das Taufgespräch die konkreten Umstände und die Interessenlage der Teilnehmer trifft. Wenn die Eltern mit dem Wunsch, ihr Kind solle getauft werden, vor der Öffentlichkeit erklären, daß ihr Kind den Weg des Glaubens einschlagen soll, müßte von ihnen wenigstens erwartet werden, daß sie andere Möglichkeiten einer religiösen Erziehung bejahen und für ihr Kind wahrnehmen. Da somit im einmaligen Taufgespräch eine Reihe wichtiger Fragen anstehen — für manche Eltern fällt hier die Entscheidung, ob sie ihr Kind taufen lassen oder nicht —, erscheint es angebracht, den Ritus der Tauffeier nicht ausführlich zu besprechen, sondern den Eltern dafür ein Faltblatt⁸ mitzugeben.

Können zwei oder mehrere Taufgespräche angeboten werden, erschöpft sich der Inhalt dieser Gespräche nicht nur in der Information über das Taufverständnis der Kirche (die Bedeutung des Glaubens für die Taufe, die Eingliederung in die Kirche, die Heilsnotwendigkeit der Taufe) und den damit gebotenen Entscheidungshilfen, sondern dann können auch andere Fragen besprochen werden. In jedem Fall soll der Themenkreis den Teilnehmern angepaßt sein: Einzelheiten werden aus der konkreten Situation heraus entschieden.

Besonders jungen Eheleuten stellen sich anläßlich der Geburt viele Fragen, die einen guten Einstieg für das lebendige Gespräch bilden, geht es doch um vitale und emotionale Vorgänge, ausgesprochene oder unausgesprochene Bedürfnisse. Sie sollen im Taufgespräch den Eltern zum Bewußtsein gebracht werden. Die Eltern sollen in die Lage versetzt werden, ihr eigenes Leben und das des Kindes entschiedener zu gestalten.

3. Die Teilnehmer an Taufgesprächen

Neben überzeugten Gläubigen werden sich zu den Taufgesprächen Traditionschristen einfinden, Gleichgültige, Nichtpraktizieren-

⁵ Vgl. unten S. 335 Stichwort „Taufanmeldung“.

⁶ P. Gerbé — E. Marcus — J. Potel u. a., Zulassung zur Taufe, Wien 1969.

⁷ Vgl. P. Zulehner, a.a.O., 157—159.

⁸ Vgl. z. B. Die Feier der Kindertaufe (Bistum Essen); Die Spendung der Taufe, Freiburg (Seelsorge-Verlag), 4 Seiten; Taufe (Seelsorgeamt Freiburg i. Br.).

de, Unentschiedene, Kirchenkritische, in jedem Fall das ganze Spektrum, in dem sich heute die Zugehörigkeit zur Kirche äußert. Diese Verschiedenheit wird noch vergrößert durch die Unterschiede, die sich aus der Stellung und dem Verhältnis zum Kind ergeben: Jungverheiratete, Eltern, die bereits Kinder haben, Mütter unehelicher Kinder usw.

Unter den Gesprächsteilnehmern gebührt den weniger in die Kirche und die Gemeinde Integrierten besondere Aufmerksamkeit. Stehen Eltern religiös abseits, muß die Taufe als Aufnahme in die Gemeinde unter dem doppelten Aspekt gesehen werden: Einerseits braucht von den Eltern nicht zuviel verlangt werden, weil die Gemeinde die Sorge für die neugetauften Kinder mit übernimmt. Wie sehr in dieser Beziehung das Verantwortungsbewußtsein in manchen Gemeinden schon gewachsen ist, zeigt H. Krätzl an folgendem Beispiel: Auf die Feststellung eines Pfarrers, er vermisse bei manchen Eltern die minimalsten Voraussetzungen dafür, „das zu taufende Kind später auch im Glauben begleiten zu können“, antwortete der Pfarrgemeinderat, in solchen Fällen sei es „eigentlich Aufgabe der gläubigen Gemeinde, die Stelle der Eltern zu supplieren, um so die Voraussetzungen zur Taufe ... zu schaffen“. „Wenngleich dies leichter gesagt als getan ist“, eine solche Überlegung gehört „wohl zu den wertvollsten Früchten einer gemeinsam erneuerten Taufpastoral“⁹. Auf der anderen Seite sollen die Eltern erkennen, was es bedeutet, wenn sie ihr Kind in diese Gemeinschaft eingliedern lassen. Eine Mindestvoraussetzung ist die Bereitschaft, das Kind der Gemeinschaft der Glaubenden anzuvertrauen, damit diese das Kind in ihre Mitte aufnimmt.

Es ist wichtig, daß der Gesprächsleiter bei der Planung und Durchführung die vielschichtige Zusammensetzung der Teilnehmer einkalkuliert. Die Eltern kommen in einer bestimmten Erwartungshaltung und wünschen, daß ihre Fragen beantwortet werden. Sehen sie ihre Erwartungen nicht erfüllt, ziehen sie sich enttäuscht zurück.

⁹ Vgl. H. Krätzl, *Impulse zur Erneuerung der Taufpastoral*, a.a.O. 146.

4. Hinweise zur Methode und Sprache der Taufgespräche

Für den Verlauf der Taufgespräche gibt es kein einheitliches Schema. In jedem Fall ist eine intensive Vorbereitung und sorgfältige Durchführung erforderlich.

In diesem Zusammenhang muß der *Taufanmeldung* besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wie manches wird sie im Pfarrbüro „routinemäßig“ erledigt. Dabei bietet gerade ein erstes Gespräch ungeheure Chancen. Es sollten nicht nur die Personalien des Täuflings und der Eltern notiert, sondern den Eltern und Paten des Kindes eine erste Information über die Ordnung der Kindertaufe und die dafür notwendigen Vorbereitungen geboten werden. (Das kann durch die Zusendung oder Überreichung eines Faltblatts erfolgen, das entsprechende Angaben enthält.) Drängen die Eltern auf einen baldigen Tauftermin — häufig kommen sie wenige Tage vor dem von ihnen vorgesehenen Termin —, müßten bereits einige grundlegende Fragen der Zulassung zur Taufe geklärt werden. Gelegentlich muß dafür der Pfarrer oder sein Vertreter hinzugezogen werden. Eine notwendige Konsequenz aus dieser Erkenntnis wäre, daß die Mitarbeiter im Pfarrsekretariat bzw. -büro nicht nur eine „bürotechnische“ Ausbildung erhalten, sondern wenigstens auch die Grundregeln eines Pastoralgesprächs kennenlernen — einschließlich der theologischen Grundinformationen, die für eine erste Auskunft genügen.

Methodisch folgt das Taufgespräch den Grundsätzen des seelsorgerlichen Gesprächs. Solche Gespräche gelingen am besten, deren Niveau zwar durchaus anspruchsvoll, deren Sprache jedoch schlicht und einfach ist. Dies bedeutet: Verzicht auf ein theologisches Vokabular, das zwar vom Religionsunterricht her gewußt, aber nicht verstanden wird. Wichtig ist, daß die Eltern keine stummen Zuhörer bleiben. Das Eingehen auf die Gesprächspartner als wichtiges Element der Taufgespräche äußert sich nicht nur in der grundsätzlichen Offenheit und Gesprächsbereitschaft des Gesprächsleiters, sondern vor allem in sei-

ner den Teilnehmern angepaßten Sprache und Ausdrucksweise.

Wer Taufgespräche leitet, soll über die wichtigsten Regeln der Gesprächsleitung informiert sein¹⁰. Folgende Grundregeln sollten unbedingt beachtet werden:

4.1 Die aktive Teilnahme

Das Hauptziel der Taufgespräche besteht nicht nur darin, die Eltern zu befähigen, zur Taufe ja oder nein zu sagen, sondern es soll den Eltern die Möglichkeit geboten werden, sich persönlich ansprechen zu lassen und sich selbst mit den anstehenden Fragen auseinanderzusetzen. Deshalb muß der Gesprächsleiter darauf achten, daß niemand vom Gespräch ausgenommen wird, aber auch daß sich niemand selbst vom Gespräch ausschließt. Das führt zu Konsequenzen für die Sprache, aber auch für die Inhalte. Sei es, daß die Sprache zu stark einem „Fachjargon“ verhaftet bleibt, daß beispielsweise Angehörige der Unterschicht nie mitreden werden (sie trauen sich nicht einmal laut zu atmen, sondern erstarren in der kalten Gesprächsatmosphäre), oder aber die Fragestellung ist völlig belanglos, ohne Bedeutung für das Leben.

4.2 Die Offenheit

Taufgespräche sollten sich durch ein Klima des Wohlwollens und der Offenheit auszeichnen. Überall dort, wo Vorurteile, Emotionen die Argumente erschweren, legt sich eine frostige Atmosphäre über das ganze Gespräch. Je mehr der Gesprächsleiter das Gefühl hat, unter einem Leistungsdruck zu stehen — ich muß in 45 Minuten die Eltern so weit haben, daß sie ja oder nein sagen —, desto eher wird er aggressiv werden, unduldsam und manches im echten Gespräch, was sich erst entwickeln möchte, von vornherein unterbinden.

4.3 Die angemessene Argumentation

Der Gesprächsleiter darf nicht in einer Weise argumentieren, die an den eigentlichen Fragestellungen vorbeigeht, so daß

seine Gedankengänge überhaupt nicht mitvollzogen werden können, weil sie theologisch, biblisch, historisch, dogmatisch sind. Vielmehr muß er eingehen auf Fragen, die im Gespräch aufbrechen, sodaß der Partner den Eindruck gewinnt: ich kann dem Gesprächsleiter Vertrauen schenken, er meint es gut mit mir und meinem Kind.

4.4 Konkrete Aussagen

Es wäre gefährlich, würde sich der Gesprächsleiter mit allgemeinen Hinweisen und Aussagen begnügen. Es ist notwendig, daß er zurückhaltend ist mit Verallgemeinerungen. Oft wird er von sich selbst sprechen, was ihm diese und jene Erfahrung im Glauben bedeutet (hat).

4.5 Keine Wertungen und Beurteilungen

Eine wichtige Regel der pastoralen Gesprächsführung gilt besonders für das Taufgespräch: Der Gesprächsleiter soll sich jeglicher Wertung, jeglicher Beurteilung enthalten.

4.6 Eine echte Gesprächs-„Führung“

Da es sich beim Taufgespräch um ein „themenzentriertes“ Gespräch handelt, soll die Gesprächsführung vor allem den persönlichen Fragen und Problemen genügend Raum lassen, andererseits müßte sich der Gesprächsleiter davor hüten, das Gespräch „einfach laufen zu lassen“. Er muß eine gewisse Führerrolle spielen, ohne die ganze Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

5. Taufe als Ausgangspunkt einer katechetischen Begleitung

Die Mehrzahl der Eltern sehen die Taufe auch heute noch für wichtig an. Dennoch wächst die Zahl jener Eltern, die aus sehr verschiedenen Gründen ihr Kind nicht mehr oder nicht mehr bald nach der Geburt taufen lassen. P. Zulehner verweist in diesem Zusammenhang auf die „Taufziffern in München 1970—1974“¹¹. Selbst

¹⁰ Einen Überblick über Grundregeln der Gesprächsführung bietet u. a. M. Kelber, *Fibel der Gesprächsführung*, Opladen 1972.

¹¹ Vgl. P. Zulehner, a.a.O. 187 f. Die von Zulehner verwendeten Taufziffern wurden 1975 von der Katholischen Heimatmission München veröffentlicht. (Bei der Verwendung und Interpretation dieser

wenn diese Zahlen noch einer präziseren Bearbeitung bedürfen und viele Kinder nach Ablauf des ersten Lebensjahres „nachgetauft“ werden, bleibt die Tatsache bestehen, daß heute nicht mehr alle Kinder aus katholischen Familien unmittelbar nach der Geburt oder als Kleinkinder getauft werden. Diese Einstellung der Eltern begründet für die noch nicht getauften Kinder von der Gemeinde her gesehen eine Art Katechumenatssituation. Vermutlich wird diese Frage für die Pastoral brisanter werden als das da und dort auftauchende Problem des Taufaufschubs von seiten des Pfarrers, von seiten der Gemeinde. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die katechetische Pastoral in der Gemeinde?

5.1 Taufe als „Aufgabe der Gemeinde“

In der Taufe geschieht vor allem eine „personale Christusbegegnung“. Der Glaube stellt den einzelnen Getauften gleichsam „auf den Weg Jesu“. Aber die Taufe ist nie nur eine Angelegenheit des „einzelnen“, der einzelnen Familie, sondern immer auch der Gemeinde, in der sich Kirche konkretisiert. Die Gemeinde als ganze trägt die Verantwortung dafür mit, daß dem Kind durch Angebote des Glaubensgesprächs, des „Unterrichts“, durch das entsprechende Vorleben des Glaubens eine spätere Glaubensentscheidung möglich wird. Vom Wesen der Taufe her gesehen, hat die Gemeinde dem Kind die jetzige oder spätere persönliche Glaubensentscheidung durch Vorleben des Glaubens zu ermöglichen. Das gilt — im Falle einer Ver-

Zahlen muß allerdings berücksichtigt werden, daß — nach Auskunft der Katholischen Heimmission auf Anfragen zur Statistik von 1974 — erhebliche Lücken bleiben: Zunächst fehlen Angaben, wann die einzelnen Kinder geboren wurden. Das Meldewesen der ausländischen Seelsorgstellen ist mangelhaft, die Anzahl an Kindern ausländischer Eltern aber groß. Auch von den evangelisch getauften Kindern, die einen katholischen Elternteil haben, fehlen die Angaben. Mit Sicherheit kann man also nur sagen: Im Jahr 1974 wurden von den in diesem Jahr geborenen 6596 Münchner Kindern mit einem katholischen Elternteil 3638 [55,15%] katholisch getauft; dazu kommen 1132 Nachtaufen; offen bleibt, wieviele Taufen von Kindern mit einem katholischen Elternteil dazu kommen, die in der evangelischen Kirche oder in einer ausländischen Seelsorgestelle getauft, aber [noch] nicht gemeldet wurden. red)

schiebung der Taufe durch die Eltern — auch für ein im Augenblick noch nicht getauftes Kind, das die Eltern jedoch am Leben des Glaubens teilnehmen lassen wollen. Bei jeder Tauffeier erklärt die Gemeinde, daß sie die Kinder in ihre Mitte aufnimmt und bereit ist, die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

5.2 Die Verpflichtung der Gemeinde zur „Evangelisierung“, zur Verkündigung

Aus dem Auftrag zur Verkündigung, zur Weitergabe der Botschaft, der gemeinsamen Sorge um die „Evangelisierung“, hat die Gemeinde eine besondere „Sorgepflicht“ für diejenigen, die ihr zugehören, weil die Eltern getauft sind und ihr Kind in die Gemeinde hineinwachsen lassen wollen, auch wenn sie sich im Augenblick noch nicht zum Schritt der Taufe entschließen können.

5.3 Sozialisation in die Gemeinde

Da das Hineinwachsen der Kinder und Jugendlichen in die Familie, in eine Gruppe, in die Gemeinde immer abhängig ist von der Zuwendung der primären Bezugspersonen — besonders der Eltern —, gelingt die Sozialisation in die Gemeinde nur, wenn sie der Familie eines ungetauften Kindes positiv gegenübersteht. Nur so kann der Boden für eine spätere Taufe bereitet werden. Darum ist auch eine nicht gespendete Taufe Ausgangspunkt einer „katechetischen Begleitung“ der Familie. Taufgespräche werden somit zu einem Prinzip der Erneuerung der Gemeinschaft der Glaubenden, die diese „Provokation“ aufgreifen, die darin liegt, daß viele Eltern der Gemeinde ihre Kinder überlassen.

Angesichts der Bedeutung, die dem Taufgespräch zukommt, ist die Zuordnung zu anderen pastoralen Aktivitäten im Zusammenhang der Taufpastoral erforderlich. Taufgespräche sind genauso wichtig wie die Hinführung der Kinder zur Buße und Eucharistie oder die Firm- und Ehevorbereitung. Deshalb gehören Taufgespräche und -seminare zum Standardprogramm gemeindlicher Katechese, das regelmäßig angeboten werden sollte.